Stolpersteine zum Gedenken

„Auschwitz, Majdanek, Treblinka …“: Erinnerung an die Vernichtung der jüdischen Bewohner Göttingens

Von Peter Aufgebauer

Die „Omas gegen Rechts“ haben bereits am Holocaust-Gedenktag 2024 „Stolpersteine“ in Göttingen gereinigt. FOTO: TAMMO KOHLWES

Mit den Worten „Gott voller Erbarmen“ (El male rachamim) beginnt ein tausend Jahre altes jüdisches Totengebet, das an die Opfer von Verfolgung und Vertreibung seit dem Mittelalter erinnert. Nach der Ermordung von 6 Millionen europäischer Juden im Nationalsozialismus wurde das Gebet auf dem ersten Zionistenkongress nach dem Zweiten Weltkrieg, der 1946 in Basel stattfand, um die Nennung der jüngsten Stätten der Verfolgung und Ermordung erweitert: „Für die Seelen unserer ermordeten Brüder und Schwestern, ermordet in Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Bergen-Belsen, Mauthausen, Babi Jar und allen anderen Vernichtungslagern.“

Mehr als 280 jüdische Kinder, Frauen und Männer aus Göttingen und Umgebung sind in einige der im Gebet erwähnten und in andere Vernichtungslager deportiert und ermordet worden.

Auf der Berliner Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 hatte Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei die Weisung zur „Endlösung der Judenfrage“ ausgegeben. In den folgenden Wochen wurden die Deportationen der jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager im Osten vorbereitet. Aus Göttingen und dem südlichen Niedersachsen wurden am 26. März mehr als einhundert jüdische Menschen über Hannover ins Warschauer Ghetto verschleppt, und 60 von ihnen wurden hier ermordet.

Familie Katz an der Groner Straße

Die mahnende Erinnerung daran wurde am 17. März 2015 in Göttingen wieder lebendig, als vor dem Haus Groner Straße 9 vier Stolpersteine für Angehörige der Familie Katz verlegt wurden. Sie hatten hier in den zwanziger und dreißiger Jahren eine Manufaktur- und Modewarenhandlung betrieben, die zu den gehobenen Bekleidungsgeschäften der Stadt zählte. Nach der zwangsweisen „Arisierung“ 1938 planten Leopold und Mathilde Katz die Flucht aus Deutschland, aber das gelang ihnen nicht mehr. „DEPORTIERT 1942 – GHETTO WARSCHAU – ERMORDET“ lautet der knappe Text auf den Stolpersteinen. Ihre Kinder Ludolf und Rosa hatten 1937 und 1938 in die USA auswandern können.

Familie Asser am Papendiek

Nur ein paar Häuser weiter, im Papendiek 26, wurden ebenfalls 2015 fünf Stolpersteine für Angehörige der Familie Asser, für Julius, Jenny, Kurt, Lissy und für Berta Fernich, die Mutter von Jenny Asser verlegt. Alle fünf Steine weisen denselben Text auf: „DEPORTIERT 1942 – GHETTO WARSCHAU – ERMORDET“. Kurt Asser wurde 16, seine Schwester Lissy 15 Jahre alt. Anlässlich der Verlegung hieß es: „Julius und Jenny Asser, ihre Kinder Kurt und Lissy und Jennys Mutter Bertha Fernich haben kein Grab, das Angehörige und Verwandte aufsuchen können. Diese Stolpersteine vor ihrer letzten Göttinger Wohnung sind von jetzt an der wichtigste Erinnerungsort an diese jüdische Göttinger Familie.

Die Stolpersteine der Familie Asser sind der einzige Ort zum Trauern für die Familienangehörigen. FOTO: STADT GÖTTINGEN

Auch auf den vier Stolpersteinen, die im Februar 2016 für Angehörige der Familie Meyerstein, Paula, Hugo, Ludwig und Georg, in der Obere- Masch-Straße 10 verlegt wurden, steht lakonisch: „DEPORTIERT 1942 – GHETTO WARSCHAU – ERMORDET“.

Familie Meininger an der Lotzestraße

Ins Vernichtungslager Auschwitz wurden mehr als vierzig jüdische Menschen aus Göttingen und der Region deportiert und ermordet, darunter auch einige, denen zuvor die Flucht ins Ausland gelungen war, wie Aenne Meininger; für sie wurde im Februar 2018 vor ihrer Göttinger Wohnung in der Lotzestraße 20a ein Stolperstein verlegt, zusammen mit Stolpersteinen für ihre Angehörigen Eugen, Hildegard und Franz. Die Familie Meininger betrieb eine gut etablierte Viehhandlung und konnte bis 1918 die Bezeichnung „Hoflieferant seiner Majestät des Kaisers“ führen. Nachdem Aennes Mann, gedemütigt und entrechtet, 1935 in Göttingen verstorben war und ihren Kindern Hildegard und Franz die Flucht nach Bulgarien und Palästina gelungen war, konnte Änne 1938 über Luxemburg nach Frankreich fliehen. Sie wurde aber nach dem deutschen Überfall auf Frankreich zunächst in Drancy, nordöstlich von Paris, ergriffen, interniert und 1942 von dort nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Die Stationen von Flucht, Verfolgung und Ermordung sind auf dem Stolperstein dokumentiert: „FLUCHT 1938 LUXEMBURG – FRANKREICH – INTERNIERT DRANCY – DEPORTIERT 1942 – ERMORDET IN AUSCHWITZ“.

Im 21. Juli 1942 erfolgte die zweite Deportation; 60 jüdische Menschen aus Göttingen und Südniedersachsen wurde in den deutsch besetzten Teil der Tschechoslowakei, das sogenannte Reichsprotektorat Böhmen-Mähren verbracht, in die ehemalige Garnison Theresienstadt. Hier war 1941 ein als „jüdischer Wohnbezirk“ verharmlostes Konzentrationslager als Sammel- und

Familie Gräfenberg an der Weender Straße

Durchgangslager errichtet worden. Von den mehr als 140.000 eingewiesenen Häftlingen, davon die Hälfte älter als 70 Jahre, sind fast 90.000 nach jeweils kurzem Aufenthalt weiter in die Vernichtungslager verbracht und ermordet worden, mehr als 30.000 sind unter den Bedingungen des Lagerlebens umgekommen. Auch daran erinnern einige Göttinger Stolpersteine: Für Angehörige der Familie Gräfenberg wurden vor dem heutigen Geschäft C&A, wo das Kaufhaus Gräfenberg gestanden hatte, am 9. Dezember 2019 acht Stolpersteine verlegt, darunter auch einer für Anneliese Gräfenberg. Nachdem ihre Eltern, die Inhaber des Manufakturwarengeschäfts, 1934 verstorben waren, floh sie 1937 in die Tschechoslowakei, wo sie 1942 verhaftet und nach Theresienstadt deportiert wurde. Von hier hat man sie in einem Sammeltransport 1943 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet. Anna Rosenberg, eine Verwandte der Familie Gräfenberg, wurde im Juli 1942 noch als 84-Jährige aus Göttingen nach Theresienstadt deportiert, wo sie sieben Monate später ermordet wurde – auch an ihr Schicksal erinnert ein Stolperstein vor dem Eingang von C&A.

Vor dem repräsentativen Wohn- und Geschäftshaus Weender Straße 70, sind im Februar 2018 acht Stolpersteine für die Angehörigen der Familie Hahn verlegt worden. Die Brüder Max Raphael und Nathan Hahn zählten zu den einflussreichsten Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde und zur wirtschaftlich und kulturell führenden Schicht unserer Stadt. Sie betrieben eine Fell- und Darmgroßhandlung, mit Exportverbindungen nach Übersee, ferner die Schuhfabrik „Gallus“ (= der Hahn). Der heutige Name „Galluspark“ erinnert daran. In der jüdischen Gemeinde hatten die Brüder und ihre Ehefrauen nicht nur eine gewichtige Stimme, sondern übernahmen auch verschiedene Ehrenämter. Über 20 Jahre gehörte Max Raphael Hahn dem Vorstand an, bis zu seiner Vertreibung aus Göttingen. Wie nahezu alle vermögenden und gebildeten jüdischen Männer waren die Hahns auch Mitglieder der Moritz-Lazarus-Loge, deren Name an einen linksliberalen Philosophen erinnerte, der sich besonders für eine Verbindung von jüdisch-religiöser und nationaler Identität eingesetzt hatte. Der angegliederte „Schwesternbund“ der Loge wurde über viele Jahre von Gertrud Hahn geleitet.

Familie Hahn an der Merkelstraße

Während des Novemberpogroms 1938 zog ein Rollkommando aus SS- und SA-Angehörigen zur Wohnung von Max Raphael und Gertrud Hahn in der Merkelstraße auf; Möbel wurden demoliert, Einrichtungsgegenstände flogen zum Fenster hinaus, Fenster wurden eingeschlagen, Geschirr, Glas und Porzellan zerstört. Unter höhnischen Beschimpfungen – „Judensau“, „Drecksjude“, „Judenlümmel“ – wurde das Ehepaar Hahn durch das Ostviertel getrieben. Auch das Haus von Nathan und Betty Hahn wurde heimgesucht, das Ehepaar wurde in „Schutzhaft“ genommen.

Die Erfahrungen des 9. November führten dazu, dass viele der bisher noch verbliebenen Juden während der folgenden Monate versuchten, das Land zu verlassen. Max Raphael und Nathan Hahn verzogen mit ihren Ehefrauen zunächst nach Hamburg, es gelang ihnen aber nicht mehr auszuwandern. Max Raphael Hahn und seine Ehefrau Gertrud wurden 1941 nach Riga deportiert und ermordet. Der 74-jährige Nathan Hahn und die 59-jährige Betty Hahn wurden im Juli 1942 zunächst nach Theresienstadt deportiert, schließlich im September 1942 weiter verschleppt nach Treblinka und dort umgebracht. Im Vernichtungslager Treblinka nordöstlich von Warschau sind bis August 1943 mehr als eine Million Menschen durch Giftgas ermordet und in Massengräbern verscharrt worden.

Auch in die Konzentrations- bzw. Vernichtungslager Sobibor, Lodz, Ravensbrück und Trawniki sind jüdische Menschen aus Göttingen und der Region verschleppt und dort ermordet worden.

Ihrer Aller gedenken die Stadt Göttingen und ihre Bürgerschaft an Tagen wie dem heutigen. Eine 1993 im Wallstein Verlag erschienene Publikation „Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933-1945“, die zur Zeit für eine online-Veröffentlichung überarbeitet und aktualisiert wird, dokumentiert alle bekannten Einzelschicksale. Durch das Projekt „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig sind in unserer Stadt bisher schon mehr als einhundert Stolpersteine vor den letzten selbstgewählten Wohnstätten jüdischer Mitbürger verlegt worden.

Der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, hat zu dem Projekt wie folgt Stellung bezogen: „Bezüglich der Stolpersteine gibt es in den Gremien des Zentralrats der Juden in Deutschland eine sehr positive Meinung. Ich persönlich halte Stolpersteine für eine sehr gute und würdige Art des Gedenkens an die Opfer der Schoa – insbesondere in Zeiten wie diesen, in denen wir vermehrt Stimmen vernehmen müssen, die eine ‘erinnungspolitische Wende um 180 Grad’ unterstützen oder gar einen Schlussstrich fordern… Derartigen populistischen und geschichtsrevisionistischen Tendenzen müssen wir durch ein würdiges Erinnern sowie eine resolute Bekämpfung von Antisemitismus und Intoleranz entgegentreten.

Die Stolpersteine leisten dazu einen maßgeblichen Beitrag. Durch diese kleinen Messingplatten im Boden kommen die Menschen im Alltag mit der Schoa unvorhergesehen in Berührung. Stolpersteine verdeutlichen somit, dass jene Menschen, die grausam ermordet wurden, mitten unter uns gelebt haben und dass ihre Entrechtung und Verfolgung vor aller Augen passiert ist. Durch das Lesen der Messingsteine verbeugen wir uns wortwörtlich vor den Menschen, die den Nationalsozialisten zum Opfer fielen.

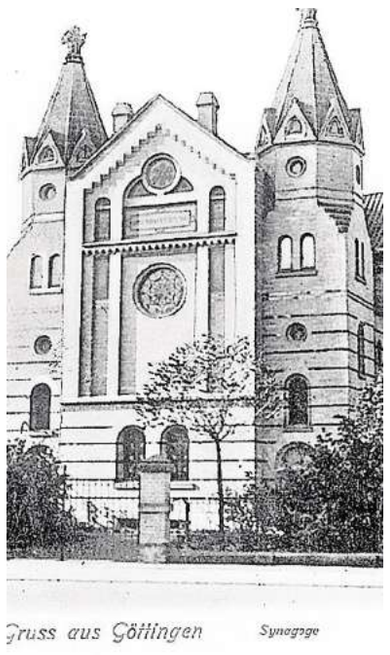
Als sichtbares Zeichen der Erinnerungsarbeit werden heute die in Göttingen verlegten Stolpersteine gesäubert.

Info Peter Aufgebauer ist ein Göttinger Historiker. Bis 2013 war er Professor am Institut für Historische Landesforschung. Seit seiner Emeritierung ist Aufgebauer Vorsitzender des „Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung.

In der Lotzestraße liegt der Stolperstein für Aenne Meininger. Sie versuchte über Frankreich zu fliehen - erfolglos. FOTO: STADT GÖTTINGEN

> Ich persönlich halte Stolpersteine für eine sehr gute und würdige Art des Gedenkens an die Opfer der Schoah.
>
> **Josef Schuster,**
> Präsident des Zentralrats der Juden

Stolpersteine für die Familie Meyerstein an der Oberen Maschstraße 10. FOTO: STADT GÖTTINGEN



Die Göttinger Synagoge. Sie wurde von den Nazis in Brand gesetzt. FOTO: PRIVAT